

© Alois van Doornick, Bild und Botschaft

111. Ein Fleisch. Adam und Eva. Kirchenfenster St. Barnabas Niedermörmter, Trude Dinnendahl-Benning 1957. Lesung Gen 2, 18-24; Mk 10, 2-12

Im Bild

Die Textil-Künstlerin Trude Benning, verheiratet mit dem Künstler Franz Dinnendahl, entwickelte sich zur Glaskünstlerin und hat uns 1957 die wunderbaren, leuchtenden Seitenfenster in Niedermörmter geschaffen. Das Hervorgehen aus der Rippe Adams ist hier weniger Thema als die eine gute Schöpfung aus Gottes Hand. Auf engem Raum zeigen sich alle Themen: Gott schuf Himmel, Erde und Meer. Er gab Leben Menschen, Vögeln, Landtieren, Fischen. Im Garten Eden wartet auch die Schlange der Versuchung am Baum des Lebens ... Es ist auch eher nicht der Satz Adams dargestellt: „Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“ (Gen 2, 22) Mit dem Rot der Liebe ist ihr beider Hintergrund in der Hand Gottes unterlegt. „Meine Hand hat die Fundamente der Erde gelegt, meine Rechte hat den Himmel ausgespannt; ich rief ihnen zu und schon standen sie alle da.“ (Jes 48, 13) Beide entstammen der Hand Gottes, es ist keine Abhängigkeit der Frau vom Mann spürbar. Allenfalls ist sie wie häufig etwas kleiner als er und er scheint sie vorzustellen (oder von Gott entgegenezunehmen?) und sie sich an ihn anzulehnen. Der umschließende Schmuck ihrer langen gelb-blonden Haare mindert den Eindruck der Nacktheit.



Die Botschaft

Die zwei Schöpfungsberichte der Bibel deuten die Entstehung des Menschen unterschiedlich. Im Sieben-Tage-Schöpfungsgesang mit dem Refrain „Und siehe es war sehr gut!“ schuf Gott am fünften Tag Fische und Vögel. Am sechsten machte er zeitgleich neben allen Landtieren auch den Menschen, der über alle herrschen und von ihnen sich ernähren darf. Die Geschlechtertrennung wird erst bei der Erschaffung des Menschen benannt und nicht schon bei den Tieren.

Der zweite Schöpfungsbericht will eher die Liebesehnsucht zwischen Mann und Frau aus der einen „Fleisch“-Herkunft, also aus dem gleichen Holz begründen: Die Evangelisten und der Apostel zitieren Gen 2, 24 (1 Kor 6, 16Eph 5, 31; Mt 19, 6, Mk 10, 8): Die deutende Schlussfolgerung „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ steht aber erst im Neuen Testament, im Alten Testament wird nur das Faktum der Herkunft benannt. Dennoch sollten wir schauen auf den Sprengstoff, der liegt in dem Satz „Aber eine **Hilfe**, die dem Menschen **ebenbürtig** war, fand er nicht.“ Die Frau als „Hilfe“ oder die Frau als „ebenbürtiges“ Pendant oder beides? Kann es sein, dass Bibelübersetzer **das Wort „Hilfe“ an der Stelle immer schon falsch übersetzen**: Hätte es „Gegenüber“ heißen müssen oder gar „Gegenpol“ oder „Äquivalent“ oder wenigstens „ein passendes Gegenstück“, „Zugehöriges“, „Gleichwertiges“? Suchte nicht der Schöpfungsbericht gerade genau nach etwas „Ebenbürtigem“? Klingt „Hilfe“ in unseren Ohren heute nicht nach „Küchenhilfe“ oder „Putzhilfe“, wo aber „Hilfe zum Lebensglück“ gemeint ist. Wäre nicht heute „Lebens-Partnerin“ die bessere Übersetzung?

Im Evangelium stellt Jesus Mann und Frau gleich, wenn sie vor der Schuldfrage einer Scheidungssituation stehen: Kein Mann kann sich laut Jesus auf die Bibel berufen, wenn er als Mann größere Rechte für sich ableiten will. Jesus benennt mit Nachdruck jeden Akteur schuldig, der sich auf eine neue Beziehung festlegt, sei er Mann oder Frau. Darin macht er zweierlei deutlich: Es gibt erstens in der Ehe in Nichts eine Vorrangstellung des Mannes und es gibt genauso wenig bei der Scheidungsmöglichkeit Vorrechte des Mannes. Beides ist wichtig, dass man die Gleichstellung der Geschlechter stringent von Anfang an denkt.

Wichtiger als die Gender-Sternchen und die Weibliches einbeziehende Sprache ist unser Denken und die innere Einstellung. Das bei vielen Paaren gebräuchliche Wort „Schatz“ trifft es sehr gut: Männliche und weibliche Eigenschaften sind ein großer Schatz, eine enorme Bereicherung, eine Erweiterung eignen Horizonts, ein Geschenk fürs Leben. Die so oft angesprochene „bessere Hälfte“ spricht doch für sich ... Du bist mir von Gott gegeben ...

„Wir sagen Ja!“ Sie das betiteln, was sie vor Gott und uns hier tun. Sie wollen behend sich vermitteln, was Zukunft bringt in Rausch und Ruh. Ein Ja zu Sachen, Menschen, Neuem, ein Ja Problemen, Weh und Leid, solch Voreinstellung kann erfreuen, blickt positiv auf Mensch und Zeit. So dürfen wir die beiden kennen. Nicht miese schau sie in die Welt. Mit Ja sie gegenseitig nennen sie sich: Dies Wort stabil jetzt zählt. „Ja, du bist mir von Gott gegeben, Gott ist es, der mich dir ja gab. Ich sage Ja zu deinem Leben, wie du zu meinem, das ich hab. Ich sage Ja zu deinen Macken, du sagst's genauso mir zum Glück. Und wenn ich fall dir um den Nacken, bejah ich dich mehr als ein Stück. Nicht nehmen will ich mir die Liebe, ich würde Liebe rauben dir: Das „Ja!“ sei treibend mir im Triebe, in allem Trubel bleib es mir.“